

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 07.07.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Stefan Moster: Alleingang

Mareverlag

362 Seiten

24 Euro

Rezension von Gerrit Bartels

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Es ist der sehr frühe Morgen des 30. Oktober 1974, der Tag gerade einmal vier Stunden alt, als der „Rumble in the Jungle“ beginnt, der berühmteste Boxkampf aller Zeiten. George Foreman gegen Muhammed Ali, vor hunderttausend Zuschauern in Kinshasa im damaligen Zaire, der heutigen Demokratischen Republik Kongo, vor Millionen Zuschauern an den Fernsehgeräten überall in der Welt. Ali gewinnt in der achten Runde, und seinen K.O.-Schlag gegen Foreman sieht an diesem frühen Morgen auch der zehnjährige Freddy, Held von Stefan Mosters Roman „Alleingang“. Sein Freund Tom hat ihn eingeladen, Toms boxinteressierter Großvater erlaubt den beiden Jungs den Boxkampf mit ihm zu sehen. „Der Kampf war ein Geschenk von Tom gewesen.“, heißt es zu Beginn. „Normalerweise bekam Freddy nichts geschenkt, nicht einmal zum Geburtstag, weil der nur alle vier Jahre stattfand und dann niemand daran dachte, aber auch weil in seiner zersauten Sippschaft der Sinn für Zeremonien nur schwach ausgeprägt war.“

Der „Rumble in the Jungle“ wird Freddy ein Leben lang begleiten, er zieht sich leitmotivisch durch diesen Roman, dem inzwischen schon fünften des 1964 in Mainz geborenen Autors und Übersetzers Stefan Moster Wie das Boxen überhaupt, allerdings nicht das im Ring, sondern das mit den Fäusten auf der Straße, bei

bestimmten Begegnungen. Wir erleben Freddy zum einen, wie er als Außenseiter in einer Vorortsiedlung von Frankfurt am Main aufwächst, als jüngstes von elf Kindern, die ihre Eltern kaum zu Gesicht bekommen und von ihrer Großmutter in einem einigermaßen verwahrlosten Haushalt aufgezogen werden. Zum anderen ist Freddy in „Alleingang“ von Beginn an der 51-jährige Mann, der gerade das dritte Mal aus dem Gefängnis entlassen worden ist und nun tastend seine ersten Schritte in der Freiheit macht, ohne zu wissen, wo es hingehen soll - auch weil da niemand ist, der auf ihn wartet.

Stefan Moster erzählt im steten, auch zeitlichen Wechsel die Geschichte von Freddy und wie dieser sich am Tag der Haftentlassung an sein Leben erinnert, daran, wie er zu dem wurde, der er nach seiner dritten Freiheitsstrafe ist. Freddy bleibt auch als junger Mann Außenseiter, in der WG, in der er mit Tom sowie dessen Freunden Finger und Lurch später wohnen wird. Hier gehen auch die Freundinnen von Freddy's Mitbewohnern ein- und aus, Marianne, Mechtild und Lioba. Sie alle studieren, demonstrieren gegen die Startbahn West oder den Nato-Doppelbeschluss und probieren sich, wenn gleich verspätet, in der freien Liebe aus.

Und Freddy? Macht eine KFZ-Lehre in einer Lada- und Skoda-Werkstatt bei einem gewissen Dr. Hartmann, ist derjenige, der von den Frauen seiner Freunde als freies Liebesobjekt auserkoren wird - und derjenige, der im Waldstück gegenüber der geplanten Startbahn Ernst macht mit dem Kampf gegen den Staat und später mit einem Sabotage-Akt an einem der Raketentransporter der US-Armee. Während seine Freunde lieber reden und vage bleiben, steht Freddy der Sinn nach Taten, während sie sich mit einem wie ihm zumindest in ihrer Jugend noch schmücken, ein Arbeiter!, und sich einbilden klassenbewusst zu sein, entwickelt er ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl.

Stefan Mosters Held ist eine sehr glaubwürdige Figur. Aus kleinen, kaputten Verhältnissen stammend, wirkt Freddy in seinem Ringen um Weisheit und Erkenntnis sehr authentisch. Er strampelt sich ab, jenseits der studentisch-akademischen Freundes-Welt in die richtige Lebensspur zu finden – und gerät mehr und mehr ins Straucheln.

Das Milieu, in dem er sich bewegt, gehört nicht zu den Lieblingssujets in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, ein Charakter wie er nicht zu ihren Lieblingsfiguren – und im übrigen ist das auch im bisherigen Romanwerk Mosters nicht so, darin dominieren gleichfalls bürgerliche Sorgen und Lebensverhältnisse. Umso erstaunlicher, dass Moster Freddy's Gegenwelt insbesondere sprachlich nicht so ganz geglückt ist. Den studentisch-politischen Zeitgeist der achtziger Jahre fängt Moster vor allem in Form von Klischees ein. Die Dialoge von Freddy's Freunden sind vorhersehbar, sie reden von „alternativen Lebensentwürfen“, vom „Pazifismus“, von

„Frieden schaffen ohne Waffen“ oder „patriarchalischen Rollenmustern“, also in Sprechblasen dieser Zeit, die dann gern auch kursiv gedruckt sind.

Viel konturierter wirken dagegen im Vergleich Figuren wie Freddys Meister Dr. Hartmann mit seiner kommunistischen Kriegsvergangenheit, seiner Begeisterung für Tito, seinem Wunsch durch den Verkauf von Autos aus osteuropäischer Produktion die kalte Kriegswelt humaner, wärmer werden zu lassen. Oder die Rom-Frau, die Freddy von einem Griechenlandtrip per Anhalter mitnimmt und mit der er sich nur mittels Zeichensprache verständigen kann.

Auffallend ist, dass Moster nie versucht, mit seiner Prosa aufzutrumphen, dass diese angenehm leise, einfühlsam, manchmal auch ein bisschen harmlos ist. Sein Roman entfaltet sich langsam, mitunter eine Idee zu bedächtig, wird gegen Ende aber zwingend, als Freddy sich erst als Taxifahrer durchschlägt und schließlich im Osten der Republik landet, um hier in zwielichtigen Hinterhofwerkstätten zu arbeiten. Nun reihen sich seine „Rohheitsdelikte“ aneinander, „drei Taten, drei mal drei Minuten, macht mehr als drei mal drei Jahre hinter Gittern“, nun geht es für ihn durch die Knastdrehtür, und schließlich malt Moster ein schönes Schlussbild: Freddy begegnet seinem Idol leibhaftig, dem inzwischen schwer Parkinson-kranken Muhammed Ali. In diesem Moment stehen sich zwei Gefallene gegenüber, zwei vom Leben gezeichnete, und was macht es da schon, dass Ali und Freddy aus zwei völlig unterschiedlichen Welten stammen? Nicht nur mit diesem Bild hat Moster, und das ist vielleicht die größte Leistung seines Romans, einem unglamourösen, kleinen Leben wie dem von Freddy einen schönen literarischen Nachhall gegeben. Gerrit Bartels